



■ Interkulturelles Altenzentrum Victor-Gollancz-Haus

Kurmainzerstraße 91
65936 Frankfurt am Main

Telefon 0 69 / 2 99 807 - 0
Fax 0 69 / 2 99 807 - 448
Email ute.bychowski@frankfurter-verband.de
Internet www.frankfurter-verband.de

Leitung Ute Bychowski
Träger Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V.
Mitglied im Dachverband: PARITÄTischer Landesverband
Hessen e.V.

Menschen christlicher und muslimischer Kultur sind Nachbarn

Im Jahre 2004 siedelten die Bewohner des Victor-Gollancz-Hauses innerhalb des Stadtteils Frankfurt-Höchst in ein neues Gebäude um. Dieses wurde auch mit Fördermitteln der Stadt Frankfurt, des Landes Hessen und des Bundes finanziert, die an das Konzept geknüpft waren, einen Wohnbereich für Menschen muslimischen Glaubens einzurichten. Die Bevölkerung Frankfurts besteht zu gut einem Drittel aus Migranten; ein Großteil von ihnen stammt aus der Türkei.

Seit zwei Jahren wohnen 123 Menschen in Einzelzimmern in ihrem neuen Zuhause und leben in zehn Wohngruppen zusammen. 14 Bewohner sind muslimischen Glaubens, von denen elf gemeinsam in einer Wohngruppe leben. Der größte Teil dieser Bewohner spricht türkisch. Für alle muslimischen Gläubigen besteht ein gegen Mekka ausgerichteter Gebetsraum im Haus. Die enge Nachbarschaft von Migranten und Einheimischen ist für fast alle, die hier leben, und auch für die Mitarbeiter eine neue Erfahrung.

Sich die Fremdheit vertraut machen

Zu Beginn dieses gemeinsamen Weges musste das Personal in Pflege und Betreuung lernen, den muslimischen Bewohnern so zu begegnen, dass ihre religiösen Gefühle und kulturspezifischen Gebräuche nicht gestört wurden. Die Lebensgewohnheiten der „Neuen“, ihr Glauben - all das war noch fremd und ungewohnt für die Mitarbeiter wie auch die Mitbewohner. Mit den religiösen Gewohnheiten vertraut zu werden – von den rituellen Waschungen bis zu den Gebetszeiten – gehörte genauso zum Lernprozess wie das Erlernen anderer Umgangsformen.

Mit Nachname angesprochen zu werden, ist merkwürdig

Der Umgangston in der muslimischen Wohngruppe ist sehr familiär. Wir lernten schnell, dass es als respektvoll empfunden wird, eine Bewohnerin bei der Begrüßung auf die Wange zu küssen und als Tante anzusprechen. Für diese Frauen mutete es merkwürdig an, mit dem Nachnamen angesprochen zu werden. Um uns auf diesen Lebensalltag einzustellen – mit all seinen individuellen Unterschieden der Menschen – brauchten wir Hilfe und Helfer.

Essen und Trinken

Auch die hauseigene Küche musste dazu lernen, als es darum ging, für die Muslime halal – entsprechend der religiösen Speisevorschriften – zu kochen und das auch schmackhaft zu leisten. Neue Gerichte mussten auf die Speisekarte. Rat wurde bei der türkischen und afghanischen Küche gesucht und gefunden. Das Küchenpersonal erarbeitete sich findig dieses Wissen, das sogleich in die Praxis umgesetzt wurde.

Menschen, die im Haus arbeiten, stiften Vertrauen und Verstehen

Unsere Mitarbeiter stellten sich als sehr wichtige Helfer heraus. Besonderes diejenigen, die in Pflege, Betreuung und Hauswirtschaft arbeiten und zwei Heimatländer kennen, waren hier wegweisend. Sie haben mit ihrem Rat und mit ihrem ganz persönlichen Engagement geholfen, Misstrauen und Unverständnis erst gar nicht aufkommen zu lassen. Diese Hilfe bezog sich auf die Gestaltung der Feste, auf das Ausprobieren neuer Gerichte für die muslimische Gruppe und auf Initiativen bei der Gestaltung der Wohngruppe. Wesentlich waren hierbei der sprachliche und kulturelle Hintergrund, den die Mitarbeiter bei der Integration der muslimischen Bewohner einbrachten. In dieser Wohngruppe arbeiten nun überwiegend Personen, die der türkischen Sprache als Muttersprache mächtig sind. Dennoch muss betont werden, dass die kulturelle Verständigungshilfe fast noch wichtiger war, als die sprachliche. Die Mitarbeiterinnen sagten oft: „Bei unseren Leuten ist das so ...“ und ermöglichten einen neuen Blick auf Gefühle und Situationen, in den sich die neuen Bewohner befanden.



Bewohner und Mitarbeiter feiern voller Freude gemeinsam Ramadan

Türkische Gemeinde hilft

Der Imam der türkischen Gemeinde Höchst besucht die muslimischen Bewohner jeden Freitag. Er betet mit ihnen und sucht andere Bewohner als Seelsorger auf. Er begrenzt seine Besuche nicht nur auf die muslimische Wohngruppe. Er nimmt an Festen teil und kommt auch an den christlichen Festtagen zu Besuch.

Mit dem Einzug der Muslime hat sich das Leben im

Pflegeheim verändert. Das trat allmählich in vielen Bereichen ein. Was besonders zu spüren ist: Es werden nicht nur christliche und jahreszeitliche Feste veranstaltet, auch die muslimischen werden gefeiert. Zudem werden vermehrt andere Sprachen gesprochen. All das ist im gesamten Alltag spürbar und bereichert mit seiner Vielfalt das Gemeinsame.

Wandel im Verständnis von Gemeinschaft und Religion

Die Erwartung der muslimischen Wohngruppe, in einer Gemeinschaft zu leben, war und ist groß. Musik, Gymnastik, Kunsttherapie, Waffelbacken gehören zu den gängigen Angeboten unseres Hauses. Aber diese Angebote wandelten sich und wurden ergänzt hin zu einem Gemeinschaftserleben im nachbarschaftlichen Miteinanderwohnen.

In der muslimischen Wohngruppe findet schon seit zwei Jahren zweimal wöchentlich eine Teerunde statt. Es wird Tee gekocht und getrunken, es wird geschwatzt und auch getanzt. Da dieses Angebot einen so großen Anklang fand, kommen die Bewohner anderer Wohngruppen nun auch zu Koch- und Kaffeerunden zusammen. Es wurden Frühstücks- und Abendtreffen sowie der tägliche Presseclub eingeführt. Die alten Menschen genießen dieses zwanglose Zusammensein. Die Beteiligung an alltäglichen Verrichtungen ist nicht nur unterhaltsam, sondern knüpft an alte Gewohnheiten an. Dabei steht aber nicht der therapeutische Gedanke dahinter, sondern das Erleben von Gemeinschaft in Alltagssituationen.

Seelsorge gehört zur Religion

Die christliche Seelsorge hat im Victor-Gollancz-Haus aus seiner Tradition heraus einen großen Stellenwert. Einer evangelischen Seelsorgerin, die uns seit Jahren betreut, haben wir dies zu verdanken. Mit ihrem Verständnis von Glauben und Lebensbegleitung ist es ihr gelungen, den alten Menschen einen Rahmen zu schaffen, in dem sie sich mit dem Leben und mit Abschiednehmen beschäftigen und auseinandersetzen können. Einmal pro Woche können die Bewohner einen katholischen und einen evangelischen Gottesdienst besuchen.

Dank der muslimischen Bewohner hat das Leben und Erleben von Religion in der Gemeinschaft an Bedeutung gewonnen. Vor allem uns wurde bewusster, wie wichtig Glauben und Spiritualität im Leben und am Ende des Lebens sind.

Wir sind natürlich immer noch am Lernen und Kennen Lernen.

Ganz allein hätten wir unseren Weg nicht gehen können. Dank eines EU-Projektes konnten wir durch einen türkischsprachigen Sozialarbeiter begleitet werden, dessen Arbeit viel zur Verständigung und – sehr wichtig – zur Vertrauensbildung beigetragen hat.

Text: Ute Bychowski, Heimleiterin

Redaktion: Beate Glinski-Krause

Mit freundlicher Unterstützung von:

